



VON LEONIE HARTH

FRANKFURT (epd) Felix Luft fährt mit dem Ultraschallgerät über den Bauch des Patienten. „Können Sie mal tief einatmen und die Luft anhalten?“ Der Mann auf der Liege atmet tief ein und sofort wieder aus. Elena Christmann tritt neben ihn, lächelt und macht es ihm vor: nicht ausatmen, Luft anhalten. Der Patient versteht. Auf dem Ultraschallbild erkennt Felix Luft jetzt besser, was er gesucht hat.

Luft und Christmann studieren Medizin. Und sie behandeln Menschen ohne Krankenversicherung in der Studentischen Poliklinik (Stupoli) der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zweimal pro Woche bietet die Stupoli eine kostenlose offene Sprechstunde im Frankfurter Gesundheitsamt an. Zu den Sprechstunden kommen meist drei bis zehn Personen.

An diesem Tag warten in den beiden Behandlungszimmern jeweils ein „Senior“ und ein „Junior“ auf die Patienten – Optimalbesetzung. „Juniors“ sind im fünften, „Seniors“ in höheren Semestern des Medizinstudiums. Ärztin Petra Tiarks-Jungk wechselt zwischen beiden Zimmern. Sie hat mehr als 20 Jahre lang bei der humanitären Sprechstunde des Gesundheitsamts gearbeitet und betreut die Stupoli seit ihren Anfängen im Jahr 2014.

Seit 2023 ist die Ärztin in Rente, bei der Stupoli arbeitet sie immer

Sprechstunde bei Studenten

An der Poliklinik der Universität Frankfurt behandeln angehende Ärztinnen und Ärzte Menschen ohne Versicherungsschutz. Dabei lernen sie weit mehr als reine Medizin.



Arbeiten gemeinsam in der Studentischen Poliklinik (von links): Marius Moniak, Celina Steinwald, Antonia Kerner, Petra Tiarks-Jungk, Rebekka Roberts, Ramona Brinkmann und Felix Luft. FOTO: GESUNDHEITSAMT FRANKFURT

noch jeden Dienstag. „Die Patienten sind hier keine Versuchskaninchen“, betont Tiarks-Jungk. Die Studierenden absolvieren zuerst ein zweisemestriges Wahlpflichtfach und müssen anschließend eine Prüfung ablegen. Die Behandlung von Patienten übernehmen sie unter ärztlicher Supervision.

Im Behandlungszimmer sind Christmann und Luft mit dem Ultraschall beschäftigt. Tiarks-Jungk kommt dazu, schaut auf den Bildschirm. Auffälligkeiten erkennen alle drei nicht, auch nicht im EKG. „Traumhaft“, sagt die Ärztin. Der Patient sei gesund, habe keine Beschwerden. Die Elisabeth-Straßenambulanz der Caritas hatte den Patienten für eine Vorsorgeuntersuchung zur Stupoli geschickt. Es komme häufig vor, dass Menschen von anderen Hilfsstellen an die Stupoli verwiesen werden, erzählt Christmann. Auch über soziale Medien und Mundpropaganda würden Patienten auf das Angebot aufmerksam.

Nach mehr als einer halben Stunde entlassen die Ärztin und die Studierenden den Patienten. Dass man sich viel Zeit nehmen könne, beschreibt Christmann als eine Besonderheit der Stupoli. Ina Pfeil, ebenfalls „Junior“, ist froh über die praktische Erfahrung: „Hier bist du konstant am Patienten.“ Auch durch den Umgang mit der besonderen Klientel machten die Studierenden neue Erfahrungen. Man lerne etwa,

„wie man herauskitzelt, wie viel Alkohol jemand wirklich trinkt“, erzählt Luft. „Oder wie man mit Sprachbarrieren umgeht.“

Im Nebenzimmer untersucht Pfeil eine Frau, die kein Deutsch versteht. Ein junger Mann steht neben ihr und übersetzt. Es kämen Menschen, die Sozialleistungen beziehen könnten, dies aber wegen bürokratischer Hürden nicht tun. Zudem Personen

aus dem europäischen Ausland, die in Deutschland schwarzarbeiten. Auch kämen illegal eingewanderte Menschen. Tiarks-Jungk ergänzt, dass manche den Nichtversicherungstatus vorziehen, „weil sie alles Geld zusammenkratzen und nach Hause schicken“.

Es gebe aber auch etliche Deutsche ohne Krankenversicherung, wie den selbstständigen Handwerker, der seine private Krankenversicherung nicht mehr bezahlen kann. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts waren 2019 in Deutschland rund 61.000 Personen ohne Krankenversicherung.

Zur Stupoli kämen Patienten mit akuten Beschwerden ebenso wie chronisch Kranke. Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Gelenkerkrankungen, Leber- oder Fettstoffwechselstörungen, „das gesamte Spektrum“, sagt Petra Sporerova. Die Medizinstudentin unterstützt die Stupoli als „Clinical Manager“. Sie erstellt den Arbeitsplan, spricht zuerst mit den Patienten, stellt Überweisungen aus. Medikamente erhielten die Patienten aus dem Vorrat der Stupoli oder von einer kooperierenden Apotheke. Beides zahle die Frankfurter Unimedizin.

Um 19 Uhr kommen die Studierenden und die Ärztin zu einer Nachbesprechung zusammen. Dabei besprechen sie die aktuellen Fälle, damit die Jungmediziner auch etwas lernen – für ihr Studium und ihre Zukunft als Arzt oder Ärztin.

INFO

Die Stupoli gibt es seit zehn Jahren

Studierende Laut Statista wurden zum Wintersemester 2022/23 deutschlandweit 108.130 Studenten der Allgemeinmedizin gezählt. Jedes Jahr verlassen demnach knapp 10.000 Absolventen mit Studienabschluss in der Humanmedizin die deutschen Hochschulen. Dennoch lag Deutschland mit einer relativen Anzahl von 12,4 Medizinabsolventen je 100.000 Einwohner deutlich unter dem OECD-Schnitt von 14,2 je 100.000.

Stupoli Die Studentische Poliklinik hat in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen an der Universität Frankfurt. Wer mitmachen möchte, informiert sich auf www.stupoli.de

Chiles Präsident will Studierende entlasten

SANTIAGO DE CHILE (epd) Der chilenische Präsident Gabriel Boric hat ein Gesetzespaket angekündigt, um Verschuldungen für ein Studium ein Ende zu bereiten. In einer in allen chilenischen Fernsehkanälen übertragenen Videobotschaft stellte er jetzt einen Schuldenschnitt für alle 1,2 Millionen Menschen an, die seit 2005 mit einem staatlich verbürgten Kredit ihr Studium finanziert und diesen bislang nicht zurückgezahlt haben. Künftig sollen die ärmeren 90 Prozent der Bevölkerung kostenlos studieren dürfen und nach vollendetem Studium einen Teil ihres Lohns als Solidarzuschlag zurückzahlen.

Damit beende man die Zeit, in der die Banken mit dem Recht auf Bildung Geld verdient haben, sagte Boric. Die Reform der Studienfinanzierung war eines der zentralen Versprechen der aktuellen Regierung während der Wahlkampagne 2021. Die jährlichen Studiengebühren an der staatlichen Universität von Santiago betragen rund 5000 Euro bei durchschnittlichen Monatsgehältern in Chile von etwa 800 Euro.

NRW und EU fördern Start-ups aus Hochschulen

DÜSSELDORF (epd) Die nordrhein-westfälische Landesregierung will die Ausgründung von Start-ups aus Hochschulen fördern und hat deshalb die Wettbewerbe „Start-up Center NRW“ und „Start-up Fokuszentren NRW“ gestartet. Insgesamt stellen das Land NRW und die EU aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (Efre) bis zum Jahr 2028 dafür 22,5 Millionen Euro zur Verfügung, wie das Wirtschaftsministerium am Freitag in Düsseldorf mitteilte. Ziel ist, die Rahmenbedingungen an den Hochschulen in NRW gründerfreundlicher zu gestalten und den Marktzugang für Gründer zu erleichtern.

„Wir setzen auf die kreativen Köpfe an unseren Universitäten und Fachhochschulen und unterstützen mit unseren Förderaufrufen ihren Weg vom Labor in den Markt“, sagte Wirtschaftsministerin Ina Neubaur (Grüne). Ziel ist unter anderem, Studierende für Unternehmertum zu sensibilisieren und sie bei der Entwicklung von Geschäftsideen und Gründungspotentialen zu unterstützen.

KOLUMNE DOZENTENLEBEN

Das letzte Eis

Noch ein Eis – an der Kühltruhe vor der Kasse. Die Großen wählen Eiskonfekt, die Kleinen Flutschfinger. Die Szene im Supermarkt erinnert mich an Grönland. Dort im Süden stehen alle Schlange für das letzte Eis, das fünfmal schneller als vor 30 Jahren schmilzt.

An Bord des Segelschiffs „Forel“, das im türkisblauen Eisfjord ankert, zeigen mir Schweizer Wissenschaftler, wie sie mit Sensoren und Proben Aufschluss gewinnen über die Pump-Funktion des arktischen Ozeans: Denn der fing früher ein Viertel des fossilen Kohlendioxids auf. Das deutsche Forschungsschiff „Polarstern“ erkundet den Rückgang des Meereises, die Zunahme des Gletscher-Schmelzwassers, Mikroplastik, Schiffsemissionen und Antibiotika-Resistenzen. Ein anderes Projekt kümmert sich um erhöhte Nordatlantik-Temperaturen zwischen Island und Grönland sowie Nitrat und Phosphat an der Meeresoberfläche. Eine finnische Universität klärt, wie

Begehrte Metalle schlummern unter der Oberfläche Grönlands, was die Region nicht nur bei Touristen beliebt macht. Die Inuit schlagen Alarm.



Edda Pulst ist Professorin für Digitalisierung an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen. FOTO: PULST

der Klimawandel die Lebensweise der Inuit – die indigenen Volksgruppen, die im arktischen Zentral- und Nordostkanada sowie auf Grönland leben – bedroht.

Derweil verstärkt Russland die Präsenz, China investiert, die Australier geben ebenfalls Gas. Donald Trump könnte, falls er gewählt wird, noch einmal versuchen, die Insel zu kaufen. Grönland macht gierig. All die Metalle, ohne die das Business nicht auskommt, schlummern unter dem letzten Eis. Ich spreche mit englischen Beratern, die für das Goldprojekt einer kanadischen Firma arbeiten und schon mit „eisfreien Fjorden in zentraler Lage“ werben. Milliarden wie Bill Gates, Jeff Bezos und Mark Zuckerberg schauen sich aus anderen Gründen um: Kernkraft, glauben sie, stillt den Energiehunger ihrer künstlichen Intelligenz. Das nötige Uran liegt in Südgrönland.

Dem Eiszauber, der hier mit mildem Klima seit 100 Jahren Schafzucht ermöglicht, geht es an den Kragen. Die Harry-Potter-Au-

torin parkt ihre Jacht vor einem 40-Seelen-Dorf und fliegt mit Privatjet ein. Zusätzlich entern Kreuzfahrtschiffe das Paradies. In einigen Siedlungen ankern gleich mehrere schwimmende Riesen – spucken Tausende von Besuchern an Land. Bei ihrer Ankunft verschließen die Inuit Holzhäuser und Kirche. Neuerdings sind Eisbären im Süden anzutreffen. Sie zerstreuen die Idylle aus Schafen, Heu und Eis.

„Wir lieben Besuch“, erklären mir grönländische Studenten, „aber nicht den Tourismus-Konsum wie in Venedig. Bei uns feiern sie das letzte Eis ab – mit fatalen Auswirkungen für alle. Wenn wir immer ‚noch ein Bier, noch ein Eis, noch einen Flug‘ sagen, hören wir nie auf. Sprecht mit uns, den Inuit.“

Und genau das wollen wir tun! Studierende hier und in Grönland wollen als Team dem Treiben etwas entgegensetzen. Es geht um Transformation statt Untergangsstimmung. Eis für alle.